

Schwarze Füße, helle Köpfe

Eine Woche ohne Handy und Süßkram, dafür auf Tuchfühlung mit dem „wilden“ Brandenburg: 18 Jugendliche zwischen 12 und 16 haben das beim Jugendscoutcamp im Naturpark Märkische Schweiz erlebt.

Auf einer geschützten Lichtung im Wald hinter dem Buckower Ortsteil Drei Eichen stehen fünf große Tipis um eine Feuerstelle. Die hat noch Glut und soll fürs Grillen am Abend neu entfacht werden. Darum kümmert sich die Feuercrew. Einer harkt Holzspäne zusammen, ein anderer drapiert sie neben der Glut und bläst sie behutsam an, bis die Späne entflammen und kleine Stückchen Holz dazugelegt werden können, um dem Feuer Nahrung geben. Eine andere Gruppe kommt gerade mit neuem Feuerholz aus dem Wald. Zwei Jungs, die hintereinander her laufen, haben sich einen langen Ast auf ihre Schultern gelegt, an dem ein Bündel Brennholz baumelt. Andere tragen ihr Holzbündel vor der Brust. Für volle Wassertanks hat die Wassercrew gesorgt. Jetzt verstärkt sie die Kochcrew beim Schnippeln der Tomaten und Gurken für den Salat. Überall herrscht geschäftiges Treiben, alle scheinen zu wissen, was sie zu tun haben. Für die 18 Mädchen und Jungen, die seit einer Woche im Tipidorf leben, beginnt der letzte Abend vor der Heimreise.

Für acht von ihnen war es die erste Woche in der Wildnis, fünf sind schon zum zweiten Mal draußen, der Rest beendet mit diesem Camp die Jugendscout-Ausbildung oder assistiert wie

der 17-jährige Theo den Wildnispädagogen Klara-Marie Schulke und Joscha Grolms bei der Leitung des Camps. „Wir mischen die Gruppen. So können die Neuen von den Erfahreneren lernen. Und die Aufgaben gehen



Campleiter
Joscha Grolms

immer reihum, sodass alle mit allen Tätigkeiten regelmäßig dran sind“, sagt Joscha. Seit zehn Jahren leitet er die Wildniskurse in Drei Eichen. „Was mir enorm auffällt: In den zehn Jahren haben die Körperkoordination, die Belastbarkeit, die Teamfähigkeit, das Durchhaltevermögen und die Konzentrationsfähigkeit der Kinder krass abgenommen. Ich musste zum Beispiel die Art und Weise, wie ich Geschichten erzähle, verkürzen, weil die Kinder eine kürzere Aufmerksamkeitsspanne haben.“ Dabei hat Joscha viel zu erzäh-

len: Er hat immer wieder längere Zeit in der Wildnis Südafrikas, Kanadas und Nordamerikas zugebracht, ist fit im Überleben und Fährtenlesen und hat jede Menge Zertifikate darüber. Und er gibt sein Wissen weiter, davon leben er und seine Kollegen der „Wildnisschule Wildniswissen“, die Kurse an verschiedenen Standorten in Deutschland anbieten. Drei Eichen ist der einzige östlich der Elbe, an dem Jugendscoutcamps stattfinden.

Obwohl Interesse an der Natur vorausgesetzt wird, gibt es manchmal Missverständnisse über die Art und Weise der Feriengestaltung hier im Wald, besonders bei den Neulingen. Joscha erzählt: „Manche kommen her mit: Ich hab auf nix Lust, mach mich glücklich, unterhalt mich! Das geht aber nur bei immer wieder neuen Medienereignissen! Hier werden sie an einen ganz normalen Zusammenhang erinnert: Ich muss was tun, damit ich was krieg. In der Zeit hier draußen entwickeln die Kinder

wieder eine eigene Neugier, gehen auf Dinge zu, haken nach und kümmern sich um das, was sie gerade beschäftigt.“ Maulige Teenager – es ist zu nass, zu heiß, oh Gott, bergauf, die Mücken – würden zu glücklichen, erfüllten und strahlenden Entdeckern. „Irgendwas in ihnen verhindert, dass sie sich aufrufen, aber wenn sie sich aufrufen, passiert etwas mit ihnen ...“

Das Feuer ist inzwischen durchgebrannt, die Glut ideal zum Grillen. Ein Rost wird auf Steine, Grillfleisch und Camemberts auf den Rost gelegt. Nach und nach kommen alle am Feuer zusammen. Der letzte Tag war wie die vorangegangenen lang: Um sieben Uhr aufstehen, sich ums Feuer kümmern. Statt Brötchen mit Nutella gibt es hier Müsli mit Wasser und Obstsalat. „Und das schmeckt hier sogar“, bestätigt nicht nur Theo, der schon das fünfte Jahr ins Camp fährt und mittlerweile Jugendscout ist. „Wer mäkelte, haut spätestens am dritten Tag rein, weil



Ole, Bergen auf Rügen:
„Ich bin gemeinsam mit einem aus meiner Klasse bei den Pfadfindern, den ‚Raben von Rügen‘. Da geht es mehr ums Wandern. Hier lerne ich viel, was ich auch bei den Pfadfindern brauchen kann: Vögel erkennen, Birdlanguage, Alarm erkennen und vermeiden... Mein Handy brauche ich nur in der Schulzeit, wenn ich erreichbar sein muss.“



Ilan Amun aus Berlin:
„Seit ich acht bin, zelte ich in Drei Eichen. Das Camp ist für mich die einzige Art von Schule, die positiv ist. Alle anderen sollten abgeschafft werden. Sich mal in den Finger zu schneiden oder sie sich zu verbrennen gehört zur Tagesordnung – wie die Mücken. Es ist cool hier, das Essen ist gut – allerdings für Veganer wie mich etwas eintönig.“





FOTOS: HEIKE MILDNER (6), WILDNISWISSEN.DE (2)

er Hunger hat.“ Nach Frühstück und Aufräumen trifft man sich wieder am Feuer. Das Räuchern mit Salbei ist nicht nur tägliches Eröffnungsritual, sondern soll auch gut gegen Mücken sein. Außerdem wird besprochen, was für diesen Tag auf dem „wild-“ Lehrplan steht: Das Orten und Beobachten von Vögeln, das Unterscheiden ihrer Stimmen, zu erkennen, wenn sie Alarm schlagen und wie man das vermeidet, waren Schwerpunkte dieser Woche. Dazu wird immer wieder vermittelt, was man fürs Leben im Camp braucht: Was ist gutes Feuerholz? Wie macht man Feuer an – mit nur einem Streichholz oder ganz ohne? Wie baut man sich einen Beobachtungsunterschlupf im Wald? Wie schleicht man sich unbemerkt an?

Wer drei Jahre das Jugendscoutcamp mit seinen wechselnden Jahresthemen absolviert und darüber hinaus beim sogenannten Jugendscout-Training in heimatlicher Umgebung

Naturstudien betreibt, kann sich zertifizieren lassen und fortan als Jugendscout sein Wissen weitergeben.

Und wie schleicht man sich nun an? Offensichtlich verzichten viele dabei auf ihre Schuhe. Nur selten sieht man heutzutage noch solche kohlrabenschwarzen Füße! Aber die, denen sie gehören, wirken frisch und munter wie ihr Frühstücksmüli oder der Salat zum Abendbrot, der jetzt in die selbstgebauten Schüsseln aus Baumrinde gefüllt wird. Und niemand ist zu finden, der in dieser Woche sein Handy oder die Playstation vermisst hätte (siehe Wortmeldungen unten). Ein wildes Wunder?

Wir sprachen darüber mit Matthias Kitzmann, der für die „Wildnisschule Wildwissen“ Jugendscoutcamps und Programme für Schulklassen koordiniert. Der gebürtige Berliner ist Diplomforstwirt, Inhaber des deutschen Jagdscheines und zertifizierter Wildnispädagoge.

Was für Leute kommen in die Camps und Kurse? Es gibt ja nicht nur Angebote für Kinder.

■ Das ist total gemischt. Früher dachte ich, es seien alternative Weltverbesserer, die eh nicht viel Geld haben. Stimmt nicht. Da ist auch der Banker, der mal was anderes will, oder die Familie, die ihr Kind ins Camp schickt, oder der Vater, der meint, er müsse etwas nachholen, um seinen Kindern etwas bieten zu können

Steckt hinter Wildnispädagogik ein Konzept wie bei Waldorfer oder Montessori?

■ Nein. Wir wollen unser Wissen so weitergeben, wie indigene Völker es heute noch tun: durch Mitlaufen und Abgucken. Die Institution Schule ist ja noch sehr jung. Vorher wurde auch hierzulande im Lebensvollzug gelernt. Lernen orientiert sich bei uns an der Natur. Wir lenken die Aufmerksamkeit auf verschiedene Aspekte. Plan und Improvisation gehen dabei Hand in Hand. Außerdem begeistern die Erfahrungen die anderen. Zwei, drei Jahre älter zu sein, bedeutet, zu den Großen zu gehören, denen die Jüngeren nacheifern. Die Neulinge im Camp kriegen wir so viel leichter ins Boot. Und die Campleiter Klara und Josha sind natürlich Vorbilder.

Gibt es Verbote im Camp?

■ Ja. Es gibt eine Ausrüstungsliste, da steht drauf, was sie brauchen, wie Messer oder Schlafsack, aber auch, was zu Hause bleiben soll. Früher war das der Walkman, heute Handy, Smartphone, MP3-Player. Wir haben das Camphandy für besondere Anlässe oder Notfälle. Auf der Weglassliste stehen auch Süßigkeiten, inklusive Cola. Manchmal spendieren wir am Nachmittag Kekse. Das reicht völlig.

Bringt das Naturcamp renitenten Nachwuchs zur Vernunft?

■ Sowas funktioniert nicht. Darum führen wir vorher Gespräche. Für ein Kind, das keinen Naturbezug hat, ist das nichts. Und hier kann man auch nicht aufarbeiten, was den Rest des Jahres versäumt wurde. Wir hatten schon Einzelfälle, wo wir die Kinder zurückschicken mussten, und das ist für keinen angenehm. Wir veranstalten ja keine Jugendfreizeit. Hier haben sie von morgens bis in die Nacht zu tun und lernen etwas dabei. Wir machen auch keine Nachtwanderungen mit irgendwelchem Hokuspokus. Wir wollen die Kinder ja begeistern und dass sie sich auch nachts in der Natur wohl fühlen! Wir schleichen leise durch den Wald, und dann kommt ein Wildschwein oder sie hören den Waldkauz ... Das sind echte Erlebnisse!



Matthias Kitzmann

Wie kann man seinen Kindern die Natur schmackhaft machen? Im Dorf

zu wohnen heißt ja nicht automatisch, dass man sich gerne draußen bewegt.

■ In manchen Bundesländern geht jetzt die Schule wieder los. Die Eltern sollten sich überlegen, ob sie ihr Kind wirklich mit dem motorisierten „Kinderwagen“ von der Haus- zur Schultür bringen. Vielleicht gibt es Alternativen oder Teilstrecken, die sie zu Fuß oder mit dem Rad fahren. Für die, die noch Ferien haben: Regen Sie ihre Kinder doch einmal an, ganz früh morgens in den Wald zu gehen – oder gehen Sie mit, wenn es sich einrichten lässt. In der Dämmerung begegnet man am ehesten einem Tier. Irgendwo hinsetzen, leise sein, beobachten. Da kann viel passieren. Später könnte man dem Kind ein Bestimmungsbuch schenken, um sein Interesse zu vertiefen. Es gibt sehr schöne, die auch für Kinder geeignet sind. Oder schlagen Sie ihm eine Abenteuersuche vor – umherziehen und schauen, was draußen zu finden ist: Zapfen, ein ausgebleichener Knochen, ein schönes Stück Wurzel, aus dem man etwas schnitzen kann ...

Und wenn es doch das Jugendscoutprogramm sein soll?

■ Auf www.wildniswissen.de stehen alle Termine. Das nächste Jugendscouttraining findet aber erst im nächsten Jahr statt.

Reportage und Gespräch
HEIKE MILDNER

Lea aus Berlin: „Das ist mein erstes Jahr hier. Wir haben die Vogelsprache erlernt. Fast jeden Tag gingen wir zu unserem Platz und beobachteten. Ich bin das einzige Mädchen unter vier Jungen in meiner Gruppe, aber alle sind echt total lieb. Die Woche ohne Handy? – Kein Problem, man hat so viel zu tun, man vermisst es gar nicht. Nächstes Jahr komme ich wieder!“



Mira aus Bramsche ist auf einem Selbstversorgerhof zu Hause. „Das ist mein zweites Jugendscoutcamp. Letztes Jahr haben wir essbare Pflanzen kennengelernt und Tierspuren gelesen. Zu Hause habe ich mir im Wald einen Platz gesucht und weitergemacht. Wir bekommen regelmäßig Mails mit Aufgaben zugeschickt, das motiviert zusätzlich. Handy? – ich habe gar keins.“

